

Lebenswerte

Dokumentation des Workshops am 19. Juni 2007 bei der Mitgliederversammlung der DOK in Vallendar

Im Kontext gegenwärtiger pluralistisch strukturierter Gesellschaft und vor dem Hintergrund des Anspruchs auf individuell konzipierte Lebensgestaltung formuliert sich die Frage nach verbindlichen Werten und deren Vermittlung als komplexe Herausforderung. Was bestimmt die Bedingungen, Chancen und Grenzen heutiger Werte und Wertevermittlung? Was macht einen Wert „wert-voll“? Wie lässt sich die Beständigkeit von Werten in den Dialog führen mit der Dynamik heutiger Lebenswirklichkeit? Und: Wie können Werte in der postmodernen Tendenz zur „Gleich-Gültigkeit“ noch plausibel als Orientierung vermittelt werden? Diesen Fragen wollte der Workshop unter der Überschrift „Lebenswerte“ nachgehen und dabei die angesprochene Thematik in den Horizont der Wertevermittlung in der (jungen) Erwachsenenbildung stellen.

1. Aspekte einer Gegenwartsdiagnose

Die Komplexität heutiger gesellschaftlicher Gegebenheiten im Rahmen einer hinführenden Einleitung entfalten zu wollen, wäre eine kaum zu bewältigende Aufgabe. Mit der Absicht, eine gemeinsame „Wirklichkeitsfolie“ als Hintergrund für die sich anschließende gemeinsame „Wertarbeit“ zu konzipieren, konnte daher zu Beginn des Workshops nur eine grobe und sicher auch verkürzende Charakterisierung der heutigen Situation skizziert werden, die sich insbesondere auf zwei Gedanken fokussierte:

Ein erster Gedanke führte zu der Frage nach der Struktur heutiger Lebenswirklichkeit:

Wer sich der Aufgabe stellt, sich mit Werten und Wertevermittlung zu befassen, kommt nicht umhin, das Umfeld, in das hinein die Werte zu vermitteln sind, zu betrachten. Das Schlagwort, das sich mit der heutigen Zeit verbindet, ist das der Postmoderne. Wenn gleich sich dieser Begriff einer exakten inhaltlichen Bestimmung entzieht, kann die mit dem Phänomen der Postmoderne diagnostizierte Pluralisierung von Meinungen und Lebensentwürfen als ambivalent bestimmt werden: Zwischen zur Kreativität herausfordernder Freiheit und verunsichernder Orientierungslosigkeit ist der Einzelne geworfen, seinen Lebensentwurf jenseits bzw. in zunehmender Abwesenheit von traditionellen Bindungen und Vorgaben zu konstruieren. Die Möglichkeit, über die gegebenen Freiheitskontingente verfügen zu können, entspricht ohne Zweifel dem Wunsch des Menschen nach Autonomie und Individualität, verlangt aber ihrerseits auch ein erhebliches Maß an persönlichen Fähigkeiten und Ressourcen, um dieser Konstruktionsherausforderung für das eigene Leben adäquat entsprechen zu können. Ein Defizit in diesen Befähigungen führt aufgrund der vorhandenen Freiheit oftmals zu einer lebenshinderlichen Belastung, da die Wahlmöglichkeit sich als Pflicht zur Wahl in nahezu allen Bereichen des Lebens entwickelt. Angesichts der fehlenden Orientierungsmöglichkeiten einerseits und dem hohen Maß an Verantwortung, das dem Einzelnen für seinen gewählten Lebensentwurf und dessen Gelingen zugeschrieben wird, andererseits, besteht die Gefahr, dass die zunehmende Überforderung in eine Resignation oder zur Flucht in fundamentalistisch

orientierte Geborgenheit führt – wobei dies nur zwei von vielen möglichen Alternativen sind, wenn die betroffene Person sich außerstande sieht, den umfangreichen Anforderungen zu entsprechen.

Wenn diese Diagnose stimmt, dann ist die oft gestellte Frage, ob es überhaupt noch einen Sinn hat, über Werte und Wertevermittlung nachzudenken, obsolet. Dann ist es gerade an der Zeit, diese Grundlagen wieder bzw. neu zu thematisieren, um den neuen Herausforderungen zu begegnen, die sich an den Einzelnen stellen.

Ein zweiter Gedanke führte diese Überlegungen fort: Wenn man von Werten und Wertevermittlung spricht, dann sollte die Frage gestellt sein: „Wozu?“ Wozu soll die Vermittlung, wozu sollen Werte dienen? Eine erste, aber richtungsweisende Antwort darauf könnte heißen: Sie sollen beide dem Menschen dienen, der ein gelungenes Leben anzielt.

Wertevermittlung wird so verstanden zur Hilfe zu einem gelungenen Leben. Diese verheißungsvoll klingende Beschreibung kann zur Erfüllung dieser Verheißung zumindest dann beitragen, wenn Wertevermittlung die Schlüsselkompetenz von Unterscheiden und Bewerten beinhaltet. Der Kontext der Gesellschaftsbeschreibung deutete dies schon an: Der Einzelne ist mehr denn je gefordert, die wert- und sinngebenden Elemente seines Lebens selbst zu ermitteln und zu einer individuellen Synthese zusammen zu führen. Ein gemeinsamer Wertekanon kann nicht mehr als Quelle vorausgesetzt werden – dies überrascht angesichts der Fülle von Sinn- und Wertangeboten nicht. Das Gestaltenmüssen ist jedoch unverzichtbar an die Ermöglichung eines Gestaltenskönnens rückgebunden, und damit formuliert sich die wertvermittelnde Begleitung der „zugemuteten“ Freiheit als zentrale Aufgabe – nur: wie ist diese zu lösen?

Werte und Wertevermittlung bilden keinen klassischen Lehrstoff, der rein auf der Wissens Ebene zu vermitteln wäre, und sie sind mehr als die Weitergabe der traditionellen

Vorstellungen darüber, was richtig und was falsch ist. Gerade für den jungen Erwachsenen, der die Phase des spielerischen Ausprobierens von möglichen Lebensgestaltungen zugunsten einer zumindest vorläufig getroffenen Entscheidung für einen konkreten Lebensentwurf zunehmend abgeschlossen hat, geht es um die Frage nach der Formung eines Fundamentes für sein einzigartiges, gelungenes Leben. Die Wertevermittlung ist damit eine Vermittlung zwischen Sein und Sollen, zwischen Freiheit und Bindung, zwischen Lebensfülle und überfülltem Leben.

2. Die Frage nach dem Wert – inhaltliche und formale Elemente

Unter der Leitfrage, welche Werte sich für junge Erwachsene als Orientierung für das eigene Leben finden lassen, wurde durch eine gemeinsame „Wert-Stoffsammlung“ deutlich, dass über die einer individualisierten Gesellschaft zugeschriebenen Selbstentfaltungswerte hinaus durchaus auch traditionelle Werte eine große Bedeutung haben: Über Selbstverwirklichung, das Streben nach Erfolg oder Unabhängigkeit hinausgehend bildet die Eingebundenheit in Freundschaft, Partnerschaft oder Familie eine zentrale Quelle für die Gestaltung des eigenen Lebens. Die damit einhergehenden Verpflichtungen z.B. zur Treue, Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit oder Hilfsbereitschaft werden als unverzichtbare Werte postuliert, wenngleich die Realität (die sich z.B. in der hohen Scheidungsquote manifestiert) davon abzuweichen scheint. Es handelt sich um Ideale, zu deren Verwirklichung der junge Erwachsene sein Möglichstes beitragen will – das Scheitern an diesen Idealen zeigt bisweilen die Grenzen dieses Möglichen, die sich oftmals als Resultat aus der eigenen negativen Erfahrung gebildet haben. Es wäre verfehlt – so wurde in der Diskussion deutlich – den jungen Erwachsenen die Bereitschaft zur Übernahme

von Verantwortung für sich, andere Menschen oder die Umwelt abzusprechen. Ihre Hinwendung zum Leben und ihre Suche nach horizonterweiternden Erlebnissen stehen nicht unabdingbar in einem sich ausschließenden Widerspruch zu einer sozialen Kompetenz, die sich u.a. in Toleranz und Solidarität zeigt. Unbeantwortet, weil im Einzelfall zu prüfen, blieb die Frage, ob die Verwendung von traditionellen Wertbezeichnungen auch noch eine Übereinstimmung mit dem herkömmlichen Wertinhalt bedeutet.

Ergänzend zu konkreten Wertbeispielen konnte festgehalten werden, dass eine inhaltliche Bestimmung des Begriffs zwar – der Postmoderne entsprechend – vage bleibt, Werte jedoch als bewusste oder unbewusste Orientierungen fungieren und einer (individuellen) Vorstellung Ausdruck verleihen, welche Grundaxiome das Miteinander prägen sollen.

3. Quelle und Vermittlung der „Lebenswerte“

Der sich anschließende Arbeitsschritt suchte nach der Herkunft der benannten Werte: Welche Autorität, welche Strukturen gelten für junge Erwachsene als „Wertbezugsorte“? Zusammenfassend lässt sich sagen, dass einem Wertbezug wesentlich die Wertbeziehung zugrunde liegt: Der jeweilige Wert erschließt sich aus einem Miteinander, das es vermag, den Wert als Element der Beziehung zu konstituieren. Persönliche Werterfahrungen, nicht abstrakt eingeforderte Wertansprüche bilden somit die Hauptquelle von existentiell bejahten Werten und den daraus resultierenden Orientierungen – Familie, Gleichaltrige, Begegnungen bei gemeinsamen Veranstaltungen sind als ausgewählte Beispiele zu nennen. Eine weitere, wenngleich zunächst distanzierter anmutende Vermittlungsquelle bilden die Medien. Internet und Fernsehen prägen die Zeit des Erwachsenwerdens. Die dort vermittelten Werte (die Verwendung des Begriffs muss in diesem Kontext bisweilen auf

seine inhaltliche Stimmigkeit hinterfragt werden) bedürfen jedoch noch stärker einer kritischen Reflexion als sie jeder Art von Wertaustausch zugrunde liegen sollte. Ohne die positiven Seiten medialer Angebote unzulässig umfassend negieren zu wollen, eröffnet sich gerade im Medienbereich die Möglichkeit der Manipulation und damit der Gefährdung der eigenen Wertentwicklung.

4. Die Diskussion um die Dynamik der Werte

Es wurde schon angesprochen, dass sich eine Widersprüchlichkeit zwischen Wertforderung und Wertverwirklichung zu erkennen gibt, etwa wenn es um die Frage der Treue geht. Wenngleich es unzutreffend wäre, den jungen Erwachsenen eine Wertlosigkeit oder -beliebigkeit zu unterstellen, kann als Ergebnis der berichteten Erfahrungen doch formuliert werden, dass es einen Wertewandel gibt, der zum Teil darauf zurückzuführen ist, dass die heutige Lebenswirklichkeit ihre Forderung nach Flexibilität auch im Bereich der Werte deutlich werden lässt. Galt es noch vor einigen Jahren als besonders zu lobendes Kennzeichen, nahezu lebenslang einer Firma angehört zu haben, steht der junge Erwachsene heute vor der Anforderung, sich durch Mobilität und Flexibilität eine Berufsbiographie zu erarbeiten, die der aktuellen Wertschätzung des Wandelbaren entspricht. Dabei entsteht eine Wert-Spannung, die der Einzelne zu balancieren hat: Traditionelle Werte müssen mit (post)modernen Wertvorstellungen so verbunden werden, dass die zum Teil inhärente Diskrepanz (z.B. zwischen Zuverlässigkeit und Spontaneität) nicht zu einer Zerrissenheit der Person führt. Besonders gefährdet für eine dauerhafte Konfliktsituation ist die Verknüpfung von Privat- und Berufsleben – die geforderte Mobilität schränkt zum Teil das gemeinsame Alltags(er)leben in der neugegründeten Familie erheblich ein.

5. Die Suche nach zentralen Elementen der Wertevermittlung

Vermittlungsgeschehen haben mindestens zwei zu beachtende „Dialogpartner“: Die Umstände und die Adressaten selbst. Den durch seine Lebensumstände geprägten Adressaten erreichen zu wollen, bedeutet für die heutige Zeit, von der Annahme Abstand nehmen zu müssen, eine unhinterfragbare Vorgabe installieren zu können. Vielmehr muss sich der Wert mit seinem Vermittlungsgeschehen den Regeln des aufgeklärten Verstandesmenschen stellen, der nur bereit ist, etwas zu akzeptieren, wenn es für ihn durch Plausibilität, Transparenz und dialogoffene Interaktion, also der Möglichkeit zur individuellen Akzeptanz ggf. durch Varianz, strukturiert ist. Anders als bei den benannten Wertquellen standen bei dieser Arbeitseinheit die Rahmenbedingungen für das mögliche Gelingen auch institutioneller Wertevermittlung zur Diskussion. Wertevermittlung als personbegleitendes Angebot auf der Suche nach Orientierung – die genannten Elemente bilden die Bedingungen dieser Weggemeinschaft.

6. Die Anfrage nach einem „Mehrwert“ des Christlichen

Die Frage nach dem „Mehrwert“ müsste die Frage nach den „Mehrwerten“ heißen, doch war es für die begrenzte Zeit des Workshops notwendig, sich auf einen Wert zu fokussieren. Angesichts der vielfältigen Eingebundenheiten und Abhängigkeiten ist die Freiheit als ein besonderer Wert im Christentum hervorzuheben.

Die Freiheit, die im Kontext der Gesellschaft angesprochen wurde, ist eine durch den gesellschaftlichen Wandel nahezu erzwungene und zugemutete Freiheit. Die Werthaftigkeit von Freiheit erschließt sich theologisch weit

mehr, wenn man an ihre Wesensbestimmung denkt: „Zur Freiheit berufen“ heißt es in Galater 5,13. Es ist eine geschenkte, zugetraute Freiheit. Es ist keine den Menschen alleinlassende Freiheit, es ist keine Bindungslosigkeit, sondern ein Freisein in Beziehung, in Beziehung zu Gott, zu anderen und der Welt sowie zu sich selbst.

Gleichsam gegenläufig zur Gesellschaft vermag der Christ aus dem Sein (in Christus) das Sollen zu gestalten. Die gesellschaftliche Forderung setzt beim Sollen an, bei der Pflicht, das eigene Sein zu gestalten. Da die Tendenz zu einer Reduktion des Seins auf das Diesseits zu beobachten ist, ist die Erfüllung des Seins Stress: Alle Potentiale, alle Anlagen müssen im Hier und Jetzt entfaltet werden; es gilt zu zeigen, was man hat und kann, um zu rechtfertigen, wer man ist. Auch Christen haben den Auftrag, sich zu entfalten, ihre „Talente“ im Leben einzusetzen, doch nicht nur für sich und nicht um ihres Wertes willen. Den Wert gab es, wie die Würde, bei der Erschaffung – gleichsam „gratis“ im wahrsten Sinne des Wortes – hinzu.

Eine christliche Wertevermittlung wartet also nicht mit Lösungen auf, sondern bemüht sich, im Prozess der „Lebenswertfindung“ eine Horizonteröffnung hin auf das Sein des Menschen als Geschöpf Gottes – mit all den darin enthaltenen Implikationen – aufzuweisen. Man könnte auch sagen: Christliche Wertevermittlung tritt ein für die „Menschwerdung des Menschen“ (A. Lob-Hüdepohl). Im Workshop wurde dies durch ein Fallbeispiel illustriert, welches als Ergebnis für die christliche Wertevermittlung den „Rückruf in die geschenkte Freiheit“ als Gabe und Aufgabe benennen konnte.

Dr. Heike Sturm ist Dozentin für Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Augustin.